

Redaktioneller Teil.

(Nr. 138.)

Karl W. Hiersemann.

Zu seinem 70. Geburtstag am 3. September 1924.

Der 70. Geburtstag des in der ganzen Welt als Antiquar und Verleger rühmlichst bekannten Leipziger Buchhändlers Dr.-Ing. E. h. Karl W. Hiersemann fällt mit dem 40. Gedenktag der Gründung seines Geschäftes zusammen. Es liegt also für das Börsenblatt doppelte Veranlassung vor, der bewunderswerten und in vieler Hinsicht bahnbrechenden Tätigkeit des in allen Kreisen des deutschen Buchhandels hochgeschätzten und allgemein beliebten Jubilars zu gedenken. Der Gewohnheit entspricht es, zunächst mit den äußeren Lebensumständen des Gefeierten bekanntzumachen, und das könnte selbst die beste Feder nicht unterhaltender, humorvoller und charakteristischer gestalten, als es seine Freunde Fodor von Zobelitz und der Berliner Antiquar Martin Breslauer in der Einführung zu einer Hiersemann-Festschrift, die zum Festtage erscheinen wird (siehe heutige Nummer Seite 11498), getan haben. Mit Genehmigung der Herausgeber bringen wir dieses launige Curriculum vitae mit einigen Kürzungen hier zum Abdruck, da es nicht leicht sein dürfte, eine gleich treffende und dabei erschöpfende Lebensbeschreibung des Siebzigjährigen zu geben:

Wer im Buchhandel das Glück hat, einem alten buchhändlerischen Geschlecht anzugehören, findet immerhin die Wege vorgezeichnet, die er zu wandeln hat. Vater und Großvater, vielleicht schon der Urahn haben in rastloser Arbeit ihr Feld beackert, sodaß es nur Sache des Erben ist, dafür zu sorgen, daß der Boden auch weiterhin Früchte trägt — in Erfüllung des Dichtervortes: »Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen«.

Schwerer schon ist es für den Anfänger, der aus Kraft tieferer Reigung sich von dem Beruf der Väter trennt und daher auch kein gut bestelltes Erntefeld vorfindet, auf dem er weiterbauen kann, der also aus dem Eigensten durch unermüdelichen Fleiß und zähe Ausdauer sich erst eine Stellung schaffen muß in einem Dienst »von der Pike an« und durch Jahre, die auch an Mißerfolgen und harten Schicksalsschlägen reich sein können. Es ist bemerkenswert, wie sich in derlei Fällen die Wege des Schriftstellers und des Buchhändlers kreuzen und begegnen: des Schaffenden und des Mannes, auf den er angewiesen ist, um für sein Schaffen Raum zu gewinnen in der geistigen Welt. Die innerliche Verwandtschaft beider Berufe ergibt sich aus den gleichartigen Zielen, sie liegt auf der Verbindungsbrücke zwischen Buch und Schriftsteller und Buch und Buchhändler. Geistige Arbeiter sind beide. Denn ist für den Buchhändler das Buch auch ein Gegenstand des Handels, so doch immer im Sinne dessen, der es schuf oder der es für seine Arbeit bedarf, also in geistigem. So soll es jedenfalls sein, und diese ideale Auffassung seines Berufs war von Anbeginn seiner Tätigkeit an auch tief im Bewußtsein des hervorragenden Mannes verankert, dem unsere Festschrift gilt. Der deutsche Buchhandel ist reich an Erscheinungen, in deren vollsaftigen Persönlichkeiten sich jene vornehmen Eigenschaften verkörpern, denen wir es verdanken, daß selbst in Zeiten äußerster Gefährdung und schwerster Not unser Geistesleben nicht verarmen konnte. —

Karl W. Hiersemann war insofern nicht zum Buchhändler »geboren«, als seine Familie sich von alters her mit der Landwirtschaft beschäftigte. Sie ist urkundlich bis zum Jahre 1637 in der Döbelner Gegend in Sachsen nachweisbar, und zwar wird als ältester bekannter Ahn Hieronymus Hiersemann in diesem Jahr als in Bomlitz und Neudorf wohnend im Döbelner Kirchenbuch erwähnt, wonach anzunehmen, daß das Geschlecht schon vorher in jener Landschaft sessig gewesen ist. Der Anbau der eigenen Scholle war gewissermaßen Familienberuf. Auch der Vater unseres Jubilars Johann Wilhelm war Gutsbesitzer in

Bortowitz bei Dahlen, und dort wurde ihm von seiner Gattin Johanna Christiane, geborenen Pönzsch, am 3. September 1854 ein Sohn geschenkt, der in der Taufe die Vornamen Karl Wilhelm erhielt. Es folgten dem Ältesten noch ein zweiter Sohn Hermann, später Brauereibesitzer in Dahlen, und eine Tochter Auguste, die nach kurzer Ehe in Dschag in jugendlichem Alter verstarb. Johann Wilhelm Hiersemann erlebte dagegen noch in voller geistiger Frische seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag in Dahlen, wohin er sich nach Verkauf seines Gutes zurückgezogen hatte. Denn es lag in diesem Falle so, daß sein Ältester keine Lust verspürte, den Landbesitz zu übernehmen, und da der zweite Sohn Brauer wurde, so trat in dem Herkommen eine »Entartung« ein, über die der alte Herr sich lange nicht zu trösten wußte. Josef Meder, der Direktor der Albertina in Wien, der einer Bauernfamilie entstammt, setzt seinen reizenden Jugenderinnerungen die schönen Worte vor: »Halte Dir vor Augen, daß Du von der Scholle stammst . . . Sei stolz auf einen Stand, der der Menschheit stetig das Brot zur Kraft und den Wein zur Freude bringt, der stumm und ergeben den Pflug führt und die Launen von Wind und Wetter erträgt . . .«. Das hätte auch Vater Hiersemann seinem Ältesten sagen können, und Karl Wilhelm würde andächtig zugehört haben. Denn in übertragener Bedeutung hat er sich in dem selbstgewählten Beruf genügend »Wind und Wetter« um die Ohren wehen lassen, wenn er an der Arbeit war, das geistige Brot der Menschheit »zur Kraft« zu reichen. Daß er dabei den Wein der Freude nicht unbenützt stehen ließ, läßt sich vermuten.

Den ersten Unterricht genoß Karl Wilhelm (»Karl W.« nannte er sich erst unter der Gloriole der eigenen Firma) in der Dorfschule zu Luppä. Er war ein aufgeweckter und fleißiger Junge, und da es für gute Zensuren keine besonderen Prämien gab, so erlaubte man ihm wenigstens, als Belohnung und Auszeichnung des Sonntags zuweilen die Kirchenglocken zu läuten. Daß er gewissenhaft und mit Muskelkraft geläutet hat, um die Gemeinde ins Gotteshaus zusammenzurufen, dessen weiß er sich heute noch zu erinnern — es ist ihm eine liebe Angewohnheit, fast jahraus und jahrein die Stätten seiner Kinderzeit zu besuchen. Im Programm der Dorfschule war natürlich der Sprachunterricht nicht vorgesehen. Um Englisch und Französisch zu erlernen, mußte er ein paar Schritte weitergehen, in das Luppäer Pfarrhaus, wo der Pastor Frauastadt sich mühte, ihn gemeinsam mit den eigenen Söhnen in die Geheimnisse des Wortschatzes jenseits des Kanals und der Vogesen einzuweihen.

So wuchs er denn in fröhlicher Kameradschaft mit den Pastorjüngern und den Dorfkindern kräftig heran, bis in seinem dreizehnten Jahr der Zeitpunkt gekommen war, an dem er sich für einen Beruf entscheiden mußte. Natürlich wünschte der Vater, er solle bei der Scholle bleiben, beim Pflug der Ahnen, aber sein Karl hatte doch schon zu tief und angeregt in die Bücher geguckt, um sich von ihnen trennen zu können. Zweierlei schwebte ihm vor: er konnte studieren oder Buchhändler werden. Es mag ihm damals ähnlich ergangen sein wie Otto Harrassowitz bei der Frage der Berufswahl: das Studium als Vorbereitung für irgendeine Beamtenlaufbahn bot ihm nicht die Unabhängigkeit, die ihm der Buchhandel gewährleistete, der zudem auch ein umfassendes Studium verlangte und seiner Neigung für Wissenschaft, Literatur und Kunst mehr entsprach. Schließlich gab der Vater, wenn auch schweren Herzens, nach, und so kam Karl denn auf die Buchhändlerlehreanstalt in Leipzig.

Direktor der Anstalt war Dr. Bräutigam, ein kenntnisreicher Pädagoge und eine ausgezeichnete Lehrkraft. Unter ihm erhielt Karl Wilhelm in den Jahren 1868—1871 die Grundlagen für die Laufbahn, die er einschlagen wollte, jene Vereinigung von kaufmännischer Vorkenntnis und geistiger Diszi-